

„Wir mussten durch schwere Jahre.“

Wenn ich an meine Kindheit denke, so muss ich sagen, dass sie von Krieg, Nachkriegszeit und vielen Entbehrungen - auch Hunger – geprägt war. Ich war gerade mal 7 Jahre alt, als der Krieg begann. Ich hatte noch drei Geschwister, später kam noch ein Bruder dazu. Wir Kinder, Geschwister und viele Nachbarskinder, haben zuerst darüber gelacht, wenn unsere Eltern meinten, es könne ja auch geschossen werden, oder Bomben geworfen werden. Wir dachten, wir könnten uns unter der Regenrinne oder hinter der Tür verstecken.

Mein Vater war anfangs von den nationalsozialistischen Ideen überzeugt. Er sagte immer: "Hitler hat mir Arbeit gegeben." Vorher war er lange arbeitslos. Er hatte keinen Beruf erlernt, er arbeitete zunächst in der Fischindustrie. Später im Sperrwaffenarsenal wurde er in der Lohnbuchhaltung beschäftigt, weil er gut rechnen konnte. Er war stellvertretender Propagandaleiter und auch stellvertretender Ortsgruppenleiter der NSDAP in Altenwalde. Vater war als Waisenkind aufgewachsen: die Mutter russische Magd, Vater unbekannt. Er wuchs bei Pflegeeltern auf. Um alles, was er außer Essen und Trinken benötigte, musste er bei der evangelischen Kirche betteln. Deshalb ist er auch aus der Kirche ausgetreten. Meine Mutter war eine Gegnerin des Nationalsozialismus.

Vom Krieg merkten wir nicht viel, außer Flugzeuggebrumme, wenn die Maschinen nach Hamburg oder Bremen flogen. Natürlich war dann Fliegeralarm, und wir mussten in den Schutzraum. War vor 24 Uhr Alarm, mussten wir am nächsten Morgen zur Schule, nach 24 Uhr Alarm, war schulfrei. Weil ich in der Schule gut lernen konnte, schlug die Lehrerin mich für die Realschule vor. Mein Vater unterstützte das und so kam ich mit 10 Jahren zunächst in die neugebaute Realschule nach Cuxhaven. Später wurde aber verfügt, dass ich auch wie die anderen die alte Realschule (Rektorschule) in Dorum besuchen musste. Mit 10 Jahren konnte ich bei den Jungmädchen anfangen. Wow, was für ein Gefühl mit Uniform.

Ende des Krieges 43-44 wurden die Züge beschossen. Deshalb wurde die Schule für ca. 1 Jahr geschlossen. Hunger brauchten wir im Krieg nicht zu leiden, doch danach sind wir Kinder manchmal abends hungrig ins Bett gegangen, weil das Brot für den nächsten Tag war.

Auch meine Konfirmation war nicht sehr schön. Für ein Paar Schuhe, die sowas von hässlich waren, dass man sie bestimmt nicht an so einem besonderen Tag tragen konnte, bekam ich einen Bezugsschein. Ein Konfirmationskleid bekam ich von der Nachbarin. Prüfungskleid hatte ich keins. Auch einen Mantel oder eine Jacke bekam ich nicht. Alle anderen Mädchen hatten schicke Kleider, nur ich nicht. Ich war sehr traurig.

Als dann im Mai 1945 die Engländer einmarschierten, durften wie die Wohnung nicht verlassen. Wir wohnten in der Wohnung über der Schule. In der Schule quartierten sich die Engländer ein. Am nächsten Morgen durften wir wieder raus. Die Engländer waren sehr nett und boten uns Schokolade oder auch zu essen an. Ich habe nichts genommen. Für mich waren das unsere Feinde. Später habe ich mein Urteil revidiert. Aber angenommen habe ich nie etwas.

Mein Vater kam als Nazi ins Kriegsgefangenenlager nach Fallingbostal. Dort blieb er ein halbes Jahr. Ein russischer Offizier hat ihn rausgeholt, weil er im Krieg die Gefangenen,

die in der Schule einquartiert waren, gut behandelt hat. Wir Kinder haben sogar mit den Gefangenen gespielt, die ja auch noch halbe Kinder waren.

Ein halbes Jahr nach Kriegsende begann der Unterricht an der Schule wieder. Ich musste morgens um 5 Uhr aufstehen. Um 6 Uhr fuhr der Zug, ein Güterwagen bis Nordholz, Ende der englischen Zone, dann konnten wir mit einem anderen Zug weiterfahren. Kein Vergleich zu heute: nur Holzbänke, aber für uns war es schon Luxus.

Nach der Realschule habe ich noch 2 Jahre Handelsschule gemacht und habe dann eine Ausbildung zur Büro-Kauffrau gemacht.

Nach meiner Arbeitszeit habe ich 1954 geheiratet. Mein Mann kam aus Bessarabien (Rumänien). Leider wurde mein Mann nach 1 Woche Ehe arbeitslos. Und wieder begann eine schwere Zeit, sogar mit hungern. 1960 haben wir ein Haus gebaut. Am Mahnhamm konnten sich damals Flüchtlinge ein Siedlungshaus bauen. Die meisten kamen aus Pommern, einige wie mein Mann aus Bessarabien. Auch das waren wieder entbehrungsreiche Jahre. Alle hier in der Straße hatten Kinder, und so war hier in der Straße immer was los, 20 Kinder waren immer da. Trotz der großen Schwierigkeiten haben wir es geschafft. Wir haben drei Söhne, alle mit einem sehr guten Beruf. 1984 haben wir unser Haus unserem ältesten Sohn überschrieben. Wir haben Wohnrecht auf Lebenszeit. 2005 starb mein Mann.

Ich hoffe, dass ich noch einige gute Jahre erleben darf.

Das war mein Leben!

Renate Ternes, Jahrgang 1932

Dezember 2015

